Tägliches
Cincinnatier Volksblatt

Briefe an das „Volksblatt" sind zu adressiren:
Cincinnatier Volksblatt, Box 226,
Cincinnati, Ohio.

Haupt-Office:
No. 127 Ost Siebente Straße.
Cincinnati, Ohio.

Geschäfts-Departement...Telephon Canal 2024
Redaktion..... Canal 2045

Zweig-Offices:
Covington, Ky., Peoples Sav. Bank & Trust Co.-Gebäude, 7 West 6. Str.—Tel. South 3254.
Newport, Ky., 339 York Str.—Tel. South 2401.
Hamilton, 449 S. 5. Str.,—Tel. Bell 476-R.

Oestlicher und westlicher Vertreter:
Howard C. Story
New York — 1108 Fifth Avenue.
Chicago — 664 Peoples Gas Building.
Philadelphia — 924 Arch Strahe.

Samstag, den 7. Oktober 1916.

Die Amerikaner in China verlangen vom Präsidenten, daß er dem englischen Postraub ein Ende machen solle. Die Antwort wird ihnen in der Omahaer Rede des Präsidenten ertheilt und sie lautet: Die Engländer dürfen das amerikanische Volk nach Herzenslust berauben, vergewaltigen und entehren.

Im Omaha sprach Wilson auch von dem Thema der Uneinigkeit in den Ver. Staaten, die unserem Lande gefährlich sei. Diese Uneinigkeit hat er erdichtet; sie besteht nirgends. Alle Bürger der Ver. Staaten ohne Ausnahme sind einig darin, daß Englands Schandthaten ein Ende gemacht werden müsse. Der Einzige, der sich dieser Ansicht widersetzt, ist Wilson.

Die deutsche Botschaft in Washington bezeichnet die Meldung, daß Deutschland um die Friedensvermittelung der Ver. Staaten nachgesucht habe, als eine Unwahrheit. Es ist bezeichnend, daß diese Gerüchte beständig in der probritischen Presse auftauchen und es ist das auch sehr leicht zu erklären. Die Probriten wünschen Frieden, weil sie deutlich genug sehen können, daß England unterliegen wird.

Die Welt nach dem Krieg wird anders sein, wie jetzt, sagt Wilson und das wollen wir als richtig zugestehen. Ebenso zutreffend ist es, daß die Ver. Staaten sich den veränderten Verhältnissen nach dem Kriege anpassen werden müssen, aber das wird sicherlich nicht unter Wilsons Führung geschehen können, wenn man beobachtet, wie er jetzt schon die Rechte der Ver. Staaten in der schmachvollsten Weise an England preis gibt.

Herr Berning trifft den Nagel auf den Kopf, wenn er sagt, daß ein Cincinnatier, der für Pomerene stimmt, einen Feind unserer Stadt unterstützt, denn Pomerene hat es verhindert, daß eine Reserve-Bank in Cincinnati errichtet wurde, bekämpft die Errichtung einer Bodenkreditbank in unserer Stadt, wie er überhaupt allen seinen Einfluß für das nördlich Ohio aufbietet. Wir brauchen einen Senator, der, wie Herrick, erklärt, daß auch das südliche Ohio zur Anerkennung berechtigt ist.

Jeremiah A. O'Leary, der tüchtige irländische Patriot, will gerichtlich feststellen, ob die Bezeichnung „Bindestrichler" eine Beleidigung ist. Dieses Bemühen ist überflüssig. Wer einem die Bezeichnung Bindestrichler ins Gesicht schleudert, will ihn beleidigen, ihn als Landesverräther hinstellen, sonst würde er sich dieses Ausdrucks nicht bedienen. Ob die Beleidigung juristisch erwiesen werden könnte, erscheint uns zweifelhaft. Die einzig richtige und wirksame Antwort, die man auf solche Beleidigung ertheilen kann, besteht darin, daß man am 7. November den Urheber dieser Beleidigung kalt stellt.

Die probritischen Geschichtsforscher wollen den Nachweis liefern, daß die Presse Deutschlands schon seit langer Zeit Haß gegen England und die Ver. Staaten gehegt habe. Als Beweis wird das Verhalten gegen England im Burenkriege und gegen die Ver. Staaten im Kriege gegen Spanien angeführt. Das war kein Ausfluß des Hasses gegen England oder die Ver. Staaten, sondern ein Protest gegen die gewaltsame Annexionspolitik, die Deutschland immer mißbilligt hat und was die deutsche Presse befürchtet hat, ist eingetroffen, da England die Buren-Staaten und die Ver. Staaten die Philippinen an sich gerissen haben. Die Richtigkeit dieser Anschauung ist von der ganzen Welt bestätigt worden. Der Raub der Buren-Republiken ist von der ganzen zivilisirten Menschheit als eine Schmach bezeichnet worden und in diesem Lande hat es sicherlich nicht an Stimmen gefehlt, welche die Annexion der Philippinen auf das Herbste getadelt haben.

Zeitungs-Korrespondenten wollen wissen, daß in Kowno eine Konferenz zwischen deutschen und russischen Abgesandten betreffs eines Separatfriedens zwischen jenen beiden Ländern stattgefunden habe. Rußland habe Frieden schließen wollen, weil es eine Annexion Chinas durch Japan befürchte, weil Brusiloffs Versuche, Lemberg und Kowel zu nehmen, sich als vergeblich erwiesen und weil die Alliirten an der Westfront nicht den erwarteten Erfolg zu verzeichnen haben. Der Beitritt Rumäniens habe jedoch Rußland veranlaßt, den Gedanken an einen Separatfrieden wieder aufzugeben. Was über die Aussichtslosigkeit Rußlands und seiner Alliirten gesagt wird, ist richtig, aber daß Rumäniens Beitritt die Unterhandlungen zerschlagen haben sollte, ist nicht denkbar, da die Hilfe, die es gewähren kann, zu unbedeutend ist und thatsächlich, wie jetzt ersichtlich, sich auf nichts beläuft. Man darf daher die Konferenz als eine Zeitungs-Ente betrachten. Rußland wird erst den Krieg einstellen, wenn es nicht mehr weiter kämpfen kann und die übrigen Alliirten werden das gleiche thun und es sind alle Aussichten vorhanden, daß diese Erschöpfung sich bald einstellen wird.

Der Präsident will nach Beendigung des Krieges die Ver. Staaten einer Liga zur Sicherung des Weltfriedens anschließen. Dieses Ziel des Weltfriedens könnte er jetzt schon verwirklichen, indem er Englands Anmaßungen steuert, denn diese haben den Weltkrieg veranlaßt. Deutschlands Mitbewerb im Welthandel hat die von England angezettelte Verschwörung gezeitigt, die es darauf abgesehen hat, das Deutsche Reich zu zerstückeln. Daß der Präsident nichts gethan hat, um England wegen seiner Vergewaltigung unseres Landes in die gebührenden Schranken zu verweisen, läßt ersehen, daß er nicht den Weltfrieden vor Augen hat, sondern den Sieg Englands. Thatsächlich ist es unumstößliche Wahrheit, daß den Präsidenten allein das Verschulden trifft, daß der Krieg jetzt noch mit beständig steigender Heftigkeit tobt. Ein Verbot gegen die Waffenausfuhr würde schon längst den Frieden, den der Präsident zu wünschen vorgibt, herbeigeführt haben. Es ist auch kein Geheimniß, in welcher Weise der Präsident durch Beitritt der Ver. Staaten sich die Sicherung des Friedens denkt. Es ist ihm nicht verborgen, daß Deutschland aus dem Kampfe als Sieger hervorgehen wird und seine Absicht ist, im Verein mit den Alliirten alle Bedingungen zu bekämpfen, die Deutschland stellen wird, um für sich einen dauernden Frieden zu sichern. Aus allem diesem geht hervor, daß der Präsident, der jetzt alles, was in seinen Kräften steht, thut, um den Frieden nicht aufkommen zu lassen, den Krieg als Verbündeter der Alliirten von Neuem anfachen will.

Die militärischen Gelehrten der probritischen Presse setzen haarscharf auseinander, daß Hindenburg sich blamirt hat und zwar bis auf die Knochen. Er habe die Ansicht vertreten, daß die Entscheidung nicht bei Verdun gesucht werden dürfe, wie Falkenhayn das wollte, sondern im Osten. In Folge dessen sei Letzterer als Generalstabschef abgesetzt und Hindenburg mit dem Posten betraut worden. Dieser habe dann die Kämpfe im Osten begonnen, aber nichts ausgerichtet. Das ist eine ganze Pyramide von aufgehäuftem Unsinn. Falkenhayn ist nicht auf Hindenburgs Betreiben abgesetzt worden, in Wirklichkeit hat keine Absetzung stattgefunden. Als zu den zwei schon bestehenden Kriegsfronten noch die dritte im Balkan hinzutrat und diese besondere Aufmerksamkeit aufnöthigte, war es selbstverständlich, daß man ein Oberkommando errichtete, das die Vorgänge auf allen Kampfgebieten überwacht. Daß Hindenburg diese Aufgabe zugewiesen wurde, war selbstverständlich, da er anerkannt der bedeutendste unter den vielen bedeutenden deutschen Feldherrn ist. Sodann ist es nicht wahr, daß Hindenburg eine Entscheidung im Osten gesucht hat oder sucht, denn gegen die Russen wird nach wie vor ein Defensivkrieg geführt, was nicht anders sein kann, da es schlechterdings unmöglich ist, Rußland zu erobern. Frankreich aber kann erobert werden, in Folge dessen wird dort auch die Entscheidung herbeigeführt werden. Augenblicklich kann das nicht geschehen, da vorerst die Balkanfront gesichert werden muß. Wir sind aber der Ansicht, daß jetzt schon Vorbereitungen getroffen werden, um in Verdun durchzubrechen. Was über Hindenburgs fehlgeschlagene Pläne gesagt wird, ist ein kläglicher Versuch, das völlige Scheitern der großen Offensive in Vergessenheit zu bringen.

Wilsons Selbstverurtheilung.

In seiner Rede in Omaha, Neb., sagte Präsident Wilson, er werde nicht für Eigenthums-Rechte kämpfen. Darauf kann die Antwort des amerikanischen Volkes nur lauten: Einen solchen Präsidenten können wir nicht gebrauchen. Regierungen sind eingesetzt worden, um Leben und Eigenthum zu beschützen und wenn das Oberhaupt einer Regierung sagt, daß er Eigenthum nicht beschützen werde, so kann er nicht zur Regierung berufen werden, da er einen ihrer Hauptzwecke nicht erfüllen will. Diese Bemerkung des Präsidenten ist auch noch von einem anderen Standpunkt aufzufassen. Das amerikanische Volk beschwert sich über die Vergewaltigungen, die England ihm zufügt. Was Wilson in Omaha gesagt hat, ist eine Ankündigung, daß er diesen Gewaltakten in einer zweiten Administration ebenso wenig entgegentreten werde, wie in der jetzigen und für die Engländer ist es eine direkte Aufforderung, diese Gewaltakte nicht blos fortzusetzen, sondern sie sogar zu steigern. Nach dieser Rede kann ein wahrer Amerikaner zu keinem anderen Entschluß gelangen, als daß ein anderer Präsident gewählt werden muß, um das Land vor seiner wirthschaftlichen Vernichtung zu retten und die durch Wilson verloren gegangene nationale Ehre zurückzuerlangen.

Ein Jeder sieht es auch, nur Wilson will es nicht sehen, daß England es darauf anlegt, den amerikanischen Handel nicht aufkommenzu lassen. Die neutralen Länder beziehen nicht, wie bisher, amerikanische, sondern englische Waaren, weil alle amerikanischen Waaren gekapert werden. Die Post wird von englischen Zensoren durchsucht, um die Firmen zu erfahren, welche amerikanische Waaren kaufen und sie zu benachrichtigen, daß sie die Waaren fortan nur noch von England beziehen können. Das ist ja auch der Grund, weswegen England sich an dem Kriege betheiligt hat. Seine Absicht ist, seinen durch Deutschlands und Amerikas wankend gewordenen Welthandel wieder aufzurichten und sogar den Welthandel zu monopolisiren und in dieser Hinsicht hat es unserem Lande gegenüber einen ganz besonders großen Erfolg zu verzeichnen. Obwohl es nicht mit uns im Kriege steht, hat es unseren Außenhandel völlig zu Boden gedrückt. Wenn der Präsident sagt, daß er das ruhig gewähren lassen werde, so muß das amerikanische Volk für einen anderen Präsidenten sorgen, der ein besseres Verständniß für die Bedürfnisse unserer Nation hat. Es ist kaum denkbar, daß Wilson so unwissend in Handelsdingen ist, wie er sich stellt, aber gleichviel, wie es sich damit verhalten mag, weiß Jeder, der nur die oberflächlichste Kenntniß von unseren wirthschaftlichen Verhältnissen besitzt, daß wir ohne Außenhandel nicht mehr bestehen können und daß es sogar eine dringende Nothwendigkeit ist, ihn bedeutend auszudehnen, da sonst unsere Arbeiter nicht genügende Beschäftigung finden können, um ihr Dasein zu fristen.

Dann ist auch an den moralischen Stumpfsinn zu erinnern, den Wilson bekundet. Es ist eine schwere Beleidigung für unsere Nation, daß England uns verhindert, unsere Waaren nach neutralen Ländern zu schicken. Es ist eine ebensolch große Beleidigung, daß wir unsere Post nicht ungehindert verschickenkönnen oder, wie es in Wirklichkeit der Fall ist, daß unser auswärtiger Postdienst völlig unterdrückt wird. Wenn ein Präsident sagt, daß er auch das ruhig hinnehmen werde, dann mag er sich zum Präsidenten von China eignen, aber sicherlich nicht zum Präsidenten der Ver. Staaten. Schließlich ist es auch gar nicht wahr, was Wilson behauptet, daß er dadurch dem Frieden der Nation wahre. Er bereitet einen unvermeidlichen Krieg vor. Es liegt in der Natur der Sache und die Erfahrung hat es bewiesen, daß die Engländer um so frecher werden, je mehr wir ihnen nachgeben. Das muß schließlich zu einem solch unerträglichen Druck und einer solch hochgradigen Empörung führen, daß ein Krieg unvermeidlich wird.

Die Worte des Präsidenten bestätigen, wie recht Richter Hughes hat, wenn er sagt, daß alle Schwierigkeiten, in welche unser Land durch den Weltkrieg gerathen ist, Wilson zuzuschreiben sind. Als England anfing, amerikanische Ladungen auf Grund von Blockadebruch zu kapern, war es seine Pflicht, dagegen energisch einzuschreiten, weil England, wie der Präsident es selbst in einer nach London gerichteten Note gesagt hat, keine gesetzliche und wirksame Blockade unterhält und zwar bis auf den heutigen Tag noch nicht. Er ließ es aber bei der Note bewenden, worauf England weiter ging, indem es bannfreie Waaren für Bannwaaren erklärte, indem es amerikanische Ladungen nach neutralen Ländern kaperte, schließlich die Post beraubte und die Schwarze Liste aufstellte. Wenn Wilson auf alle diese Vorstellungen antwortet, daß es nicht recht sei, wegen Eigenthumsverletzungen Krieg zu führen, so ist das nichts anderes, als eine Heuchelei, denn wie Hughes ebenfalls richtig bemerkt, standen dem Präsidenten andere und noch wirksamere Mittel zu Gebote, um die Rechte unseres Landes zu vertheidigen, indem er ein Verbot gegen die Ausfuhr von Munition und gegen Unterbringung von alliirten Anleihen in diesem Lande erließ. Aber auch das hat der Präsident nicht gethan. Also ist es nicht Friedensliebe, die ihn davon abhält, der Nation wirksamen Schutz angedeihen zu lassen, sondern unverkennbare Parteinahme für England. Der Präsident ist so gröblich unneutral, daß er die Rechte der Ver. Staaten England zuliebe preisgibt. Was er von seiner Friedensliebe sagt, kann nicht ernst genommen werden.

(Für das Cinc. Volksblatt.)

Californien.

Von Dr. Richard Tennhardt.

I.

San Diego. — Die Ausstellung. — Künstliche Erhöhung der Preise für Lebensmittel. — Landschaftliche Schönheiten.

San Diego ist der zweitgrößte Hafen der pacifischen Küste und man sollte meinen, das die Stadt deshalb eine große Zukunft haben müsse und das umsomehr, wenn man in Betracht zieht, daß es der nächste Hafen der Ver. Staaten vom Panamakanal aus zu erreichen ist. Landspekulanten versuchen, dies auch der Welt glauben zu machen. Betrachtet man aber die Umstände etwas näher, so stellt sich heraus, daß San Diego kein bebaubares Hinterland hat, kein Land, welches nennenswerth producirt. Industrie ist auch nicht vorhanden und wird auch schwer aufkommen können, weil Kohle und alles Erforderliche dazu fehlen. Man versucht ja, in Südkalifornien noch mehr Oel zu finden und Baumwolle wächst auch im Imperial Valley und anderswo, wo die Wasserkräfte zureichen, sie ist sogar von guter Qualität und hierauf könnte man eine Baumwollindustrie aufbauen, aber das liegt noch im weiten Felde; es wäre aber die einzige hier mögliche Industrie.

Auf den Bergen östlich der Stadt wachsen gute Aepfel bis zu einer bestimmten Höhe. Aber sie sind Nachtfrösten ausgesetzt und erfrieren sehr oft in der Blüthe in einer einzigen Nacht. Die wenigen Farmer, die bis an die Berge heran existiren, führen zumeist doch nur eine kümmerliche Existenz und in den Thälern, wo der Boden am Besten ist, sind sie vor Ueberschwemmungen nicht sicher, die wie im letzten Winter verheerend für die Farmer waren. Viele verloren Haus, Hof und Viehstand, während eine ganze Anzahl sogar ihr Leben einbüßte.

Das Großkapital hat auch hier wie überall im Lande seine Hand im Spiel und zwar nicht zum Vortheil der Farmer und des Publikums. Der Farmer ist gezwungen, seine Erzeugnisse billig loszuschlagen. Aepfel werden mitunter so lange aufgestappelt, um einen hohen Preis zu erzielen, bis sie von innen heraus zu faulen beginnen. Von außen sehen sie gesund und frisch aus, wenn sie im Laden ausgestellt sind, im Innern aber sind sie faul. Das Publikum muß das Obst hier theuer bezahlen, während man dasselbe oft vernichtet, in den Grund einhackt, nur damit die Preise durch ein großes Angebot nicht sinken sollen! — Eier werden ebenfalls längere Zeit aufgespeichert und künstlich erhalten, ehe sie in den Handel gebracht werden und zwar aus denselben Gründen der Gewinnsucht.

Das Meer hat in dieser Gegend viele und gute Fischsorten. Aber auch der Fischhandel befindet sich in den Händen des Kapitals. Wenn die Fischer gute Fänge machen und das Angebot von Fischen auf dem Markt ein großes wird, so werden die Fische einfach vernichtet, da sie sich selbst auf Eis nicht sehr lange aufbewahren lassen. So mußten vorigen Winter arme Menschen es mit ansehen, daß die schönsten Fische vor ihren Augen ins Meer zurückgeworfen wurden, anstatt daß man sie ihnen billig abgelassen hätte, und um die Preise hoch zu halten, gleichviel, ob das Publikum unter diesem Frevel leidet oder nicht!

Für Farmer ist hier nicht viel zu machen. Aber trotzdem ist die Landspekulation hier, wie überall in Californien eine große, obschon aus den oben angegebenen Gründen ein schnelles Wachsthum von San Diego und Umgebung kaum zu erwarten ist.

Die Lage der Stadt selbst ist eine gesunde, romantische und glückliche, was Naturschönheit betrifft zu nennen. Von Coronadobeach aus gesehen erhebt sie sich amphitheatralisch und ist im Hintergrunde von einer Bergkette begrenzt. Auf der Höhe der Stadt fallen einem in der Ferne dem unbewaffneten Auge nicht sehr deutlich erkennbar, eine Anzahl im klassischen Stil aufgeführter Gebäude auf. Das ist die internationale Ausstellung von San Diego und die nicht weit davon entfernte neue Hochschule mit einem Amphitheater für Sport und gymnastische Spiele. Wohl unbewußt hat man dieselbe ähnlich angelegt, wie die im alten Athen. —

Die Ausstellung

selbst ist als solche kein großes Ereigniß zu nennen. Das Schönste daran ist unbestritten die herrliche über Stadt, Hafen und die ganze Umgegend dominirende Lage mit und in einem herrlich angelegten großen Park. Sie ist von der Seeseite aus durch eine lange und hohe Bogencementbrücke, welche ein ganzes Thal überbrückt mit der Stadt verbunden. Die Gebäude sind durchweg klassisch in maurischem und griechischem Stil aufgeführt. Hinter der Ausstellung gegen die Gebirge zu beginnt sich die Stadt weiter auszudehnen und so wird in zehn bis zwanzig Jahren die Ausstellung mit ihrem großen Park das Zentrum von San Diego sein. Es wird ein großer Vergnügungs- und Erholungspunkt der Stadt werden. Die Parkanlagen sind von Meisterhand genial und praktisch mit einem Stadtideal angelegt und mit Gewächsen aus aller Herren-länder, sogar mit japanischen bepflanzt, denn Alles wächst und gedeiht hier, wenn es gepflegt und bewässert wird, da die liebe Sonne fast beständig mit nur wenigen Tagen Ausnahme im Jahre scheint. Dieser Park wird daher in wenigen Jahren eine der Sehenswürdigkeiten von Süd Californien sein.

In den einzelnen Gebäuden sind die Produkte der Land- und Gartenwirthschaft und Obstzucht der verschiedenen Counties von Süd Californien untergebracht. Ein nennenswerth großer Unterschied ist zwischen den Produkten nicht zu machen. Die kanadische Abtheilung, die man von San Francisco herüber genommen hat, gefällt dem Publikum mit am Besten, weil es die Kanadier verstanden haben, das Ganze panoramaartig darzustellen mit Bildern der Gegend und deren Produkten.

Die Franzosen haben es verstanden, mit einigen Bildern politische Stimmung für sich zu machen. Darunter befindet sich das bekannte und vielfach reproduzirte Gemälde, welches im Felde schlafende französische Truppen darstellt, die da träumen von napoleonischen Kriegen und Siegen. Zwischen Gewölk sieht man stürmende Truppen mit ihrem Kaiser und fliegenden Adlern. Jeder Deutscher merkt die Absicht, warum gerade dieses Bild herübergeschickt wurde, läßt sich aber dadurch nicht verstimmen, — denn kleinlich sind wir Deutschen wohl weniger als andere Nationen. Und der erste Napoleon — man mag darüber denken, wie man will — hat doch durch seine Siege in Europa, getragen von dem Geiste der großen französischen Revolution neben vielem Bösen auch vieles Gute gebracht. — So unter anderem den Code Napoleon, ein Gesetzbuch, welches noch bis zur Einführung des deutschen bürgerlichen Gesetzbuches in Rheinland, Westphalen usw. bis vor Kurzem galt und durch dessen Geist das deutsch-bürgerliche Gesetzbuch nicht unbeeinflußt geblieben ist.

Napoleons Blick in die Zukunft war auch ein ganz richtiger, wenn er sagte: „In hundert Jahren wird Europa republikanisch oder kosakisch sein!" — Jedem denkenden Menschen wäre das Erstere schon lieber, denn kosakisch sein heißt nichts weniger als die Vernichtung europäischer Civilisation und Ausrottung der Demokratie Europas! — Das hat auch die deutsche Demokratie begriffen und deshalb kämpft sie bis zum letzten Blutstropfen und bringt die größten Opfer, nicht nur für sich selbst, sondern für die Menschheit!

Das Lohnendste der Ausstellung ist der Ausblick des Thurmes der Ausstellung. Derselbe ist eigentlich die Zierde der Ausstellung und sieht man ihn schon aus weiter Ferne in seinem maurisch-spanischen Stil über die Ausstellung hinausragen. Nachdem der Besucher nicht ohne Mühe die 3—4 Etagen erstiegen hat, wird er durch einen der herrlichsten Rundblicke, die man sich denken kann, und ich kann wohl mit Recht hinzufügen, durch einen der schönsten der Welt belohnt!

Als man den Thurm erbaute, hatte man, wie mir ein Beamter der Ausstellung mittheilte, keine Ahnung davon, daß sich von demselben aus gesehen, ein so herrliches Panorama entwickeln würde. Hätte man das vorher gewußt, würde man den Thurm gleich mit einem Lift eingerichtet haben, was ja später doch noch geschehen wird, da derselbe für Damen und ältere Leute schwer zu ersteigen ist. Leider wird das Publikum nicht auf die herrliche Aussicht aufmerksam gemacht und so verläßt Mancher die Ausstellung, ohne dieselbe genossen zu haben.

Die Aussicht, nach dem Meere zu erinnerte mich lebhaft an einen ähnlichen Aussichtspunkt und zwar an den vom Fort San Elmo bei Neapel. Vor uns liegt der Hafen und weiter draußen die Insel Coronado, deren Umrisse fast wie ein Ei dem andern der Insel Capri, von jenem Fort aus gesehen, gleichen. Nach Süden zu wird das Bild von den Bergen Mexikos begrenzt, während der Blick nach Norden die Halbinsel Point Loma abschließt.

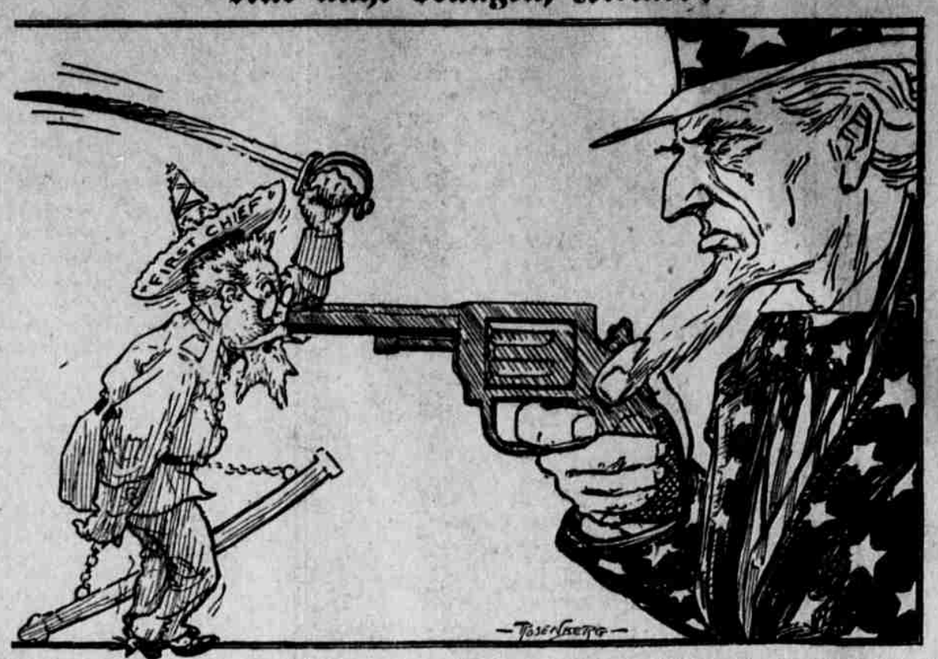
Der Haupttheil der Stadt baut sich zwischen dem Hafen und der Ausstellung auf, während rückwärts mit dem Blick nach den Bergen die Häuser noch dünn gesät sind. Aber dort wird sich die Stadt in Zukunft verhältnißmäßig schnell aufbauen, so daß der Ausstellungspark wohl in Zukunft der Mittelpunkt der Stadt werden wird.

Sonnenuntergänge kann man von dem Höhenzuge der Ausstellung aus beobachten, wie ich sie schöner kaum am Mittelmeer und am Rothen Meer gesehen habe. Die Schönheit eines Sonnenunterganges hängt zumeist von der Wolkenbildung ab. Ist der Himmel unbewölkt, wie das zumeist im Sommer hier der Fall ist, so sind die Sonnenuntergänge weniger interessant, als im Winter; der ganze herrliche Effekt wird durch die Beleuchtung und die Formation des Gewölkes herbeigeführt. Man sieht am wolkenlosen gerötheten Himmel die Sonne wie eine große feurige Kugel ins Meer tauchen, aber die herrlichen Conturen und Farben des Gewölks fehlen.

Als ich hingerissen von einem dieser prächtigen Sonnenuntergänge mich auf einer Bank außerhalb der Ausstellung niedergelassen hatte, gesellte sich ein Herr zu mir, der mich auch bald und zwar in italienisch anredete; schöne Naturereignisse machen ja die Menschen mittheilsamer. Ich diente ihm in seinem Ideom und schließlich frug er mich, aus welcher Gegend Italiens ich käme. Um ihn nicht zu enttäuschen, erwiderte ich: aus San Remo, einer Stadt, in welcher ich fünf Winter als Arzt thätig gewesen war. Ah, sagte er erfreut, dann sind sie Genueser! Nun kam er auch auf das unvermeidliche Thema des Krieges zu sprechen und redete sich im echt italienischen Feuereifer immer tiefer in dies Thema hinein und schloß dann mit den Worten: „Wir müssen siegen oder sterben!" — worauf ich ihm ruhig erwiderte: „Dann werdet ihr sterben! — —" Da öffnete er seine dunklen, von Enthusiasmus funkelnden Augen noch weiter, sah mich ganz erstaunt an und da dämmerte ihm erst eine Ahnung davon, daß er es mit keinem Italiener, mit keinem seiner Landsleute, sondern mit einem Germanen zu thun hatte.

In San Diego, sowie in ganz Süd Californien gibt es eine große Anzahl Italiener. Sie suchen mit Vorliebe ein Klima auf, welches dem ihrer sonnigen Heimath gleicht. Sie legen sich zumeist auf den Fruchthandel, sie sind aber auch die Musikanten an der ganzen kalifornischen Badeküste. In Venis, Ocean Park, Longbeach bilden sie die Orchester. Große Künstler sind es nicht, aber sie haben in ihrer Heimath die leichte italienische Musik in Musikvereinen ausführen gelernt und das kommt ihnen hier zustatten. In jedem kleinen italienischen Nest besteht nämlich ein solcher Musikverein, gerade wie in unserer deutschen Heimath ein Gesangverein. Diese leichte Musik können sie, wenn sie sich gehörig zusammen eingeübt haben, halbwegs gut ausführen, wenn sie dann noch einen geschmacklosen Ragtime spielen, ist das amerikanische Publikum, das ja nicht verwöhnt ist, zufrieden und — lohnender Beifall wird ihnen zu Theil, namentlich wenn der Dirigent noch obendrein ein Faxenmacher ist, was er bald wird, um dem Geschmack des Publikums entgegenzukommen.

Nur nicht drängen, Kleiner!



Zeitungsbericht: „Carranza droht mit einer Kriegserklärung, wenn die amerikanischen Truppen nicht sofort aus Mexiko zurückgezogen werden".

Stecherei.

Unter der Anklage des Mordangriffs werden gestern der 40 Jahre alte Peter Fay, von No. 818 Garfield Avenue und der 19 Jahre alte Richard Sullivan, von No. 102 Confidine Avenue, verhaftet. Sie werden beschuldigt, am Mittwoch Abend an der Achten und Evans Straße auf Lawrence Cashman, von No. 550 Grand Avenue und Ferdinand Vogt, von Bromley, Ky., die als Streikposten vor einer Maschinenfabrik standen, mit Messern losgegangen zu sein und Cashman erlitt bei dieser Stecherei ernste Wunden.

Base-Ball.

Beginn des Kampfes um die Welt-Meisterschaft heute in Boston. — Zwischen den Champions der beiden großen Ligas. — Das Personal der Klubs. — Programm für die Serie von sieben Spielen.

Heute Nachmittag beginnt in Boston der Kampf um die Baseball-Weltmeisterschaft zwischen den diesjährigen Champions der beiden großen Ligas — den Brooklyner „Superbas" (Nat. Liga), und Bostoner „Red Socks" (Am. Liga). Das Ereigniß versetzt alljährlich das sportliebende amerikanische Publikum in fieberhafte Aufregung und stellt auf die Dauer von mehreren Tagen alle anderen Interessen in den Hintergrund, bis die Frage „Wer hat gesiegt?" gelöst ist. Unter den Baseball-Experten ist heute die Ansicht vorherrschend, daß den „Red Socks" der Sieg zufallen wird, weil ihr Schleuderkorps als das stärkste anerkannt ist.

Die beiden ersten der Serie von sieben Spielen kommen heute und am Montag in Boston, die beiden nächsten in Brooklyn und die drei letzten abwechselnd in dieser Reihenfolge zum Austrag.

Als die Schiedsrichter in den Spielen werden fungiren: für Nat. Liga— Quigley und O'Day; für die Am. Liga— Connelly und Dineen.

Personal der beiden Klubs:

Brooklyn „Superbas" (Nat. Liga): Wilbert Robinson, Häuptling; Ed. Appleton, George Cutshaw, John Coombs, Larry Cheney, Jacob Daubert, William G. Dell, Gustave Getz, James H. Johnston, Otto Miller, Walter Mails, Harry H. Myers, Fred. C. Merkle, Richard W. Maquard, J. T. Meyers, Harry H. Mowrey, J. M. Olson, Oliver E. O'Mara, E. J. Pfeffer, G. N. Rucker, Sherrod M. Smith, C. D. Stengel und Zach Wheat.

Boston „Redsocks" (Am. Liga): William Carrigan, Häuptling; S. L. Agnew, John J. Barry, F. L. Cady, George Foster, D. C. Gainer, W. L. Gardner, S. A. Gregg, Olaf Henrickson, Richard Hoblitzell, Harry Hooper, H. C. Janvrin, Samuel P. Jones, H. B. Leonard, George Lewis, Carl Mays, M. J. McNally, George Ruth, Everett Scott, Ernest Shore, C. H. Shorten, C. D. Thomas, Chas. Wagner, Clarence Walker, James Walsh und J. W. Wyckoff.

Unter den Bostoner Spielern befindet sich Hoblitzell, vormaliger mehrjähriger Basenhüter der „Reds", der in Cincinnati als Zahnarzt ansässig ist.

Dem Spiele wird ein Konzert, die übliche Parade der beiden Klubs und eine kurze Ansprache der Stadtbehörden an die Spieler vorausgehen.

Geburten.

Jameson und Adelaide Motz, Mt. Washington; Mädchen.

John und Emma Elbers, 1703 Harrison Avenue; Knabe.

Emil und Carrie Gerwig, 2350 Stratford Avenue; Knabe.

Jakob und Stella Boß, Mt. Hope Road; Mädchen.

Louis und Florence Budde, 1677 Pullan Avenue; Knabe.

Benjamin und Mary Beck, Loveland; Knabe.

Eugen und Hannie Flach, 3433 Mooney Avenue; Mädchen.

Alfred und Alma Rice, 2522 Glenway Avenue; Mädchen.